

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Letzter Sonntag des Kirchenjahres / Ewigkeitssonntag, 25. November 2018, 10 Uhr

Predigt über Jes 65, 17-25

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde, was tröstet uns angesichts des Todes? Was tröstet die, denen der Tod die Mutter, den Vater, den Partner oder Bruder, die Frau, das Kind genommen hat? Ich zögere. Wer unmittelbar betroffen ist, dem helfen keine schnellen Sätze.

Wir haben an Gräbern gestand, in denen ein Sarg oder eine Urne hinabgelassen wurde. Haben geweint und gehadert. Und gefragt: Was bleibt? Was bleibt von einem Menschen, auf dessen Überreste die Erde geworfen wird. Erde zu Erde. Asche zu Asche. Staub zu Staub. Die alte Formel, die wir da sprechen, sie beschönigt nichts. Von Erde bist du genommen, zu Erde wirst du wieder werden. Und es gibt keinen Maßstab für das Fehlen, mit dem du uns fehlst. Was bleibt?

Der Tod ist für die Zurückgebliebenen eine unerträgliche Erfahrung. Der Tod ist der große Zerstörer. Er zerstört den Körper, er zerreißt die Fäden, mit denen wir miteinander verbunden waren. Nie mehr wird der Geliebte meine Hand halten. Nie mehr werde ich seine Stimme hören. Nie mehr mit ihr zusammen die Zeitung lesen, durch den Garten gehen. Sieh mal, die Rosen, wie schön! Das irdische Leben ist abgeschnitten. Was tröstet uns angesichts des Todes, diesem Riss im Gewebe der Zeit, durch den der Mensch verschwindet?

Die biblischen Texte, die wir heute, am letzten Sonntag des Kirchenjahres, hören, stehen in einer ungeheuren Spannung zu unseren Erfahrungen. So auch der Predigttext, den wir bedenken sollen. Er steht im Buch Jesaja, im 65. Kapitel.

- 17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.
- 18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude,
- 19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.
- 20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen...(…)
- 21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.
- 22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.
- 23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.
- 24 Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.
- 25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Liebe Gemeinde, sind wir schon so weit, dass wir diese großen Worte der Verheißung hören können, ohne uns innerlich zu verschließen? *Wir werden das Vergangene nicht mehr erinnern und uns das Alte nicht mehr zu Herzen nehmen?* Doch wir erinnern uns. Wir wollen uns erinnern an das, was einmal war. An das Leben, wie es war mit dem Menschen, den wir vermissen. Wir wollen uns an sein Gesicht erinnern, an den Klang der Stimme. Wir wollen erzählen von dem, was wir gemeinsam erlebt haben, und sind dankbar für jeden, der mit uns die Erinnerung teilt. Weißt du noch...? Wenn schon der geliebte Mensch nicht mehr da ist, soll doch wenigstens die Erinnerung noch da sein, und die Trauer, die uns wie ein Schatten des Geliebten begleitet. „Das Schlimmste“, erzählte mir eine Frau, deren Mutter ein Jahr zuvor gestorben war, „das schlimmste ist, dass ich mich an ihr Gesicht nicht mehr erinnern kann. Ich liege nachts wach und starre ins Dunkel, aber ich sehe sie nicht mehr. Meine Angst ist, dass ich sie ganz vergesse.“

Und doch gehört zu unserem Leben auch das Vergessen. Wir sind endlich, in allem was wir tun. Selbst in unserer Trauer. Wir müssen die Trauer gehen lassen, wie wir die Kinder ziehen lassen müssen, wenn sie erwachsen werden. Und dann kann es ein, dass wir an den Gräbern unserer Toten stehen, und in die Erinnerungen drängt sich mehr und mehr die Gegenwart hinein. Noch stehen wir am Grab, aber unsere Gedanken sind schon auf das Leben gerichtet. Auf das Jetzt und das Morgen, und welche Begegnungen es uns bringen wird. Welche Gesichter sich neu in unser Gedächtnis einprägen, welche Stimmen wir neu hören werden.

In der großen Vision, von dem der Propheten erzählt, ist es die Stimme Gottes, die spricht. *Noch ehe ihr ruft, will ich antworten.* Noch eh ihr eure Klage in die Welt geschrien habt, hab ich euch schon gehört. Noch eh ihr fleht und stammelt, weiß ich, was euch fehlt. *Man soll nicht mehr hören die Stimme des Weinens und der Klage,* sagt der Prophet, sondern die Stimme, die Zukunft verheißt.

Liebe Gemeinde, es ist nicht leicht, die Trauer gehen zu lassen, es ist nicht leicht, die Rufe eines neuen Lebens zu hören und ihnen zu folgen. Und doch zieht uns Jesajas Traum mit sich nach vorne. Ändert unsere Blickrichtung. Es kommt etwas Neues auf uns zu, sagt Jesaja. Die Welt wird neu werden und der Himmel dazu. Und du wirst mit all deiner Trauer hinein genommen in eine größere Geschichte, in ein Weltendrama, das alles umfängt, was lebt, in eine Bewegung, die Verwandlung heißt. Nichts wird bleiben wie es ist.

Weiß der Prophet, wovon er spricht? Ist das nicht der Traum eines Menschen, der nicht ahnt, wie schwer der Abschied ist, wie schwer das Leben ist, in dem der Schmerz sich eingenistet hat? Aber der Traum des Propheten erwuchs auch nicht aus dem Überfluss oder einem satten Glück. Die Bilder der Verheißung erheben sich aus dem Leiden, aus Bitterkeit, Ungerechtigkeit und Not. Es ist der Traum eines Menschen, eines Volkes, das wie kaum ein anderes verfolgt und gehetzt wurde, deportiert, geknechtet, ausgebeutet. Dem sich die Erfahrung der Heimatlosigkeit ins kollektives Gedächtnis eingezeichnet hatte, und das sich nach Frieden sehnte, nach einer Hoffnung, die durch das Tal der Tränen hindurch einen Weg in die Zukunft öffnet. Dann werden wir sein wie die Träumenden...

Der Prophet kannte den Schmerz eines zerstörten Lebens. Er sah die Kinder, auf denen, kaum geboren, schon der Schatten des Todes lag. *Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben.* Da liegen Kinder im Jemen auf dreckigen Decken. Abgemagert bis auf die Knochen, die Augen viel zu groß im Gesicht, die schauen mit Entsetzen in eine Welt, die ihren Tod hinnimmt. Da liegen die Städte Syriens in Trümmern und die Felder und Weinberge verlassen und brach. Da lagern die Heimatlosen an geschlossenen Grenzen, ist die Zukunft versperrt.

Der Prophet wusste, wie die Welt ist, so wie wir es wissen können. Hätte er lieber schweigen sollen? Die Welt ist wie sie ist und sie wird so bleiben? Die Menschen werden sterben und der Himmel wird einstürzen, wie jedem der Himmel einstürzt, der einen Menschen verliert, den er liebt. Der Prophet schweigt nicht. Er bringt sich in Widerspruch mit der Welt, wie er sie erlebt. Die Hoffnung kommt nicht ohne Bilder aus. Und so singt der Prophet das große Lied von einem neuen Land. Das Lied der Bäume und Weinberge, der Häuser und Gärten. Das Lied vom Frieden und Gerechtigkeit. Und dieses Lied geht weiter. Es bleibt nicht bei den Alltagsbildern einer besseren Welt, es umfasst alles: Menschen und Tiere, Wolf und Schaf, den Löwen und das Lamm, die ganze Welt, die Erde und den Himmel. Es sind Bilder. Keine Fotografien. Bilder, sie kommen aus den Tiefen der Seele, sie kommen von außen auf uns zu. Wer weiß das schon so genau. Aber sie haben die Wünsche der Menschen dauerhaft geprägt: dass es Frieden gibt, und dass Trauernde getröstet werden. Dass aus den Trümmern des eigenen Lebens die Freude erwacht. Es sind Bilder, die der Realität eher unähnlich sind. Nicht, weil sie zu viel behaupten. Sie sagen eher zu wenig. Sie können nicht erfassen, in welcher Tiefe uns die Verwandlung ergreifen wird, in welchem umfassenden Sinn Erde und Himmel, Lebende und Tote auf eine Verwandlung zugehen.

Und dennoch bleibt die Erfahrung des Todes. Und dennoch steht jede dieser Kerzen für ein Menschenleben, das erloschen ist. Noch immer hört man die Stimme des Weinens und Klagens. Noch immer reißt der Wolf das Lamm. Warum? Wie lange noch? Ich weiß es nicht. Der Glaube erklärt nichts, gar nichts. Aber er lehrt uns singen gegen den Tod.

Woher nehmen wir die Kraft, zu singen, wenn uns die Trauer die Kehle zuschnürt? Woher kommt diese Hoffnung, dass der Traum des Propheten nicht nur ein Spiel der Sehnsucht ist, sondern wahr sein könnte?

Ich persönlich kann nicht anders auf diese Frage antworten, als dass ich darauf vertraue, dass Gott sich nicht damit begnügt hat, in unsere Träume zu sprechen. Er ist herabgestiegen aus seinen heiligen Sphären. Er wollte bei uns sein. Er wollte dort sein, wo wir sind. Dort, wo Menschen nicht weiter wissen, dort, wo die Angst ist und die Schwäche, die Armut und der Dreck. Dort will er sein, wo Menschen untröstlich sind und die Worte der Bibel ihnen verstummen. Auch dort, wo der Schatten des Todes auf sie fällt. Er hat in Christus all dies mit uns geteilt. Er hat sich schließlich mit uns aufs Sterbelager gelegt. Aber es war nicht das Ende. So wie für unsere Verstorbenen der Tod nicht das Ende ist. So wie für uns der Tod nicht das Ende sein wird. Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.

Die große Vision des Johannes hat diesen Satz aufgegriffen und die Verheißung erneuert. Dort geht der Blick über das Ende hinaus auf die neue Welt, wo Tod und Angst und Schmerz nicht mehr sein werden. Liebe Gemeinde, durch den Schmerz hindurchsehen. Durch den Abschied hindurchsehen. Weiter schauen als zu den Bildern von Klinik und Betten und Särgen und Gräbern. Weiter schauen, durch den Schmerz hindurch, über das Ende hinaus - auf den neuen Anfang, die neue Welt. Das wünschte ich mir. Einen Blick dahin werfen, wo sie sind, unsere Toten. Wenn das möglich wäre, ich glaube, wir würden weinen vor Freude. Eines Tages werden wir es sehen. Bis dahin haben wir das Versprechen, dass Christus wieder kommen wird. Wir warten darauf und wir leben jetzt schon davon. In jedem Wort, das von diesem Christus Zeugnis gibt, in jeder Geste, die seine Liebe weiterträgt, sind der neue Himmel und die neue Erde schon angebrochen. Auch in dem Mahl, das wir gleich gemeinsam feiern. Es ist das Mahl, das Christus am Ende der Zeit, in der Ewigkeit, mit uns feiern wird. Und wir feiern es schon jetzt. Wir feiern das Geheimnis des Glaubens. Und lassen uns sagen, was wir so dringend brauchen, und wovon wir leben: das stärke dich, das bewahre dich, das halte dich fest in der Liebe. Das schenke dir Leben und Seligkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.